

Aus:

AYLA GÜLER SAIED

Rap in Deutschland

Musik als Interaktionsmedium zwischen Partykultur
und urbanen Anerkennungskämpfen

Januar 2013, 310 Seiten, kart., 29,80 €, ISBN 978-3-8376-2251-5

Rap – für die einen der Inbegriff des subversiven Widerstands einer marginalisierten Unterschicht, für die anderen klanglicher Ausdruck von Homophobie, Misogynie und Gewaltverherrlichung. Vergessen wird dabei oft, dass Rap in erster Linie Partymusik ist. Seit der Entstehung des Stils in den 1970er Jahren ist die HipHop-Kultur ein stark umkämpftes Terrain. Ayla Güler Saieds Studie legt den empirischen Fokus auf die Biographien von Rapperinnen und Rappern verschiedener Genres und bettet diese in die theoretische Analyse der Entstehungsgeschichten des HipHop in Deutschland und den USA ein. Auf diese Weise wird eine neue Perspektive auf das Phänomen Rap enthüllt, welche die Grenzen der hegemonialen Diskurse verschiebt.

Ayla Güler Saied (Dr.) ist Lehrbeauftragte an der Universität zu Köln sowie an der Fachhochschule Bielefeld.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts2251/ts2251.php

Inhalt

1 Einleitung | 11

2 HipHop: Vier Elemente für eine Kultur | 17

- 2.1 DJing und Graffiti | 21
- 2.2 Dancing to the Beat: B-Boys and B-Girls | 27
- 2.3 Rap als letztes Element | 30
- 2.4 Das Urbane als das Zentrale | 36
- 2.5 Gangster-Rap | 38
- 2.6 HipHop-Kritik | 45
- 2.7 HipHop und die Rezeption als Widerstandskultur | 47
- 2.8 Female MCs – Ladies First | 51

3 HipHop in der BRD | 55

- 3.1 One, two, three – from New York to Germany | 57
- 3.2 Multikulturalität und Mehrsprachigkeit im HipHop: Ein aufgezwungenes Konzept | 69
- 3.3 HipHop im neuen Jahrtausend | 73
- 3.4 Ethnisierende Diskurse im HipHop | 94
- 3.5 „Fremd im eigenen Land“ als nationales Statement | 100
- 3.6 Rap im politischen Diskurs | 104
- 3.7 Das urbane Quartier im Rap | 107
- 3.8 Köln-Porz Deadline | 114

4 Einwanderungsland BRD | 119

- 4.1 Migrations-Diskurse in der multikulturellen Stadt | 122
- 4.2 Imaginierte Ghettos und Parallelgesellschaften | 128
- 4.3 Ethnische Kategorisierung im Kontext des Pluralismus | 135
- 4.4 Ethnisierung und rassistische Praxen | 145
- 4.5 Verweigerung von Zugehörigkeit und Anerkennung | 151
- 4.6 Zwischenbilanz | 160

5 Forschungsdesign der empirischen

Untersuchung | 163

- 5.1 Die „Entdeckung“ der Grounded Theory | 165
- 5.2 Die Methoden der Grounded Theory | 166
- 5.3 Das dreifache Kodierparadigma nach Strauss und Corbin | 167
 - 5.3.1 Offenes Kodieren | 168
 - 5.3.2 Axiales Kodieren | 169
 - 5.3.3 Selektives Kodieren | 169
- 5.4 Biographischer Ansatz | 170
- 5.5 Das narrative Interview | 172
- 5.6 Feldzugang und Forschungsprotokoll | 173
 - 5.6.1 Interviewdurchführung | 175
 - 5.6.2 Transkription | 176
 - 5.6.3 Auswertung des empirischen Datenmaterials | 177

6 Kurzbiographien | 179

- 6.1 Die erste Generation von Rappern in Deutschland | 179
 - 6.1.1 Asia | 180
 - 6.1.2 Signore Rossi | 180
 - 6.1.3 Hannes Loh | 181
 - 6.1.4 Killa Hakan | 182
 - 6.1.5 Scope | 183
- 6.2 Female MCs | 186
 - 6.2.1 Duygu DAI | 186
 - 6.2.2 MC Sinaya | 187
 - 6.2.3 MISS PM | 188
 - 6.2.4 Aziza A. | 189
 - 6.2.5 Akua Naru | 192
 - 6.2.6 MC Soom T | 193
- 6.3 Rapper Generation 2000 | 195
 - 6.3.1 OJ Kingpin | 195
 - 6.3.2 JazNI | 197
 - 6.3.3 Patrik | 197
 - 6.3.4 Dihad | 199
 - 6.3.5 Ashraf | 200
 - 6.3.6 David | 201
 - 6.3.7 MC Hasso | 203
 - 6.3.8 Mighty Maho | 204
 - 6.3.9 Chaoze One | 205
- 6.4 Expertinnen-Interviews | 207

7 Bildungswege: „Ganz locker eingeschult worden!“ | 213

- 7.1 Familiärer Kontext und die Konstruktion von sozialen Schichten | 224
- 7.2 „Ich sag nicht Rap, weil ich mit Rappen überhaupt nichts am Hut hatte!“ | 233
- 7.3 „Wir kannten nicht den Türken, den Italiener. Wir waren einfach Wir!“ | 241
- 7.4 „Ich mag's nicht, wenn man Deutsch-Türkin sagt!“ | 246
- 7.5 „Für ein Mädchen ist die aber echt gut!“ | 253
- 7.6 „Frauen sollen in Deutschland einfach nur als MCs akzeptiert werden!“ | 261
- 7.7 „Die wichtigen Sachen, die vielleicht dazu beitragen, dass man das besser versteht, die haben die ausgelassen. So wie es halt im Journalismus ist.“ | 266
- 7.8 „Oh Gott, wo tun wir denn diese Scheibe hin in den Läden?“ | 271

8 Resümee | 281

Ausblick | 287

Diskografie | 289

Literaturverzeichnis | 293

1 Einleitung

„Hip is the Knowledge and Hop is the Movement: HipHop Culture is eternal.“
KRS ONE: HIPHOP LIVES

Rap-Musik in Deutschland wird seit seiner Entstehungsgeschichte stark auf ethnische Kategorisierungs-Praktiken reduziert. Trotz der Pluralisierung der Lebensstile, in der die sogenannte Herkunftskultur belanglos geworden sein müsste (vgl. Bukow/Llaryora 1988), wird in diesem Kontext Ethnizität als treibender Motor genutzt, um eine künstliche Differenz in der Präsentation von Rappern mit und ohne sogenannter Migrationsgeschichte herzustellen. Somit werden gesamtgesellschaftliche Konzepte im Umgang mit sogenannten Migrantinnen in der Rezeption von Rap-Musik aktiviert, wodurch eine Reproduktion von defizitorientierten und kulturalisierenden Diskursen entsteht, die letztendlich im Prozess des *Othering* münden. Um diese Perspektive zu verdeutlichen, möchte ich ein aktuelles Beispiel aufgreifen, in dem diese Praktiken zum Ausdruck kommen.

Im November 2011 erhält der Rapper Bushido¹ den Integrations-Bambi des Burda Verlages. Im Jahr 2010 erhielt an gleicher Stelle der Fußball-Nationalspieler Mesut Özil den Integrations-Bambi. Ein Fußballer und ein Rapper, die beide in der Bundesrepublik Deutschland geboren sind, erhalten einen Preis

1 | In der vorliegenden Analyse beziehe ich mich nicht auf Bushidos Rap-Karriere an sich, in der er oft als homophob, sexistisch und gewaltverherrlichend aufgefallen ist. Zu seiner Nominierung für den Integrations-Bambi haben sich Schwulen- und Lesbenverbände in der BRD kritisch geäußert und es entstand eine große Debatte darüber, dass Bushido keine vorbildhafte Funktion einnehmen könne. An dieser Stelle hätte meines Erachtens die Integrations-Debatte an sich kritisiert werden müssen, und nicht, ob Bushido als Vorbild dienen kann oder nicht. Er wurde nicht für seine Musik ausgezeichnet, sondern für seine vermeintliche Integration, sozusagen als lebendes Beispiel dafür, dass „auch Migranten in Deutschland etwas erreichen können“.

für vorbildliche Integration in die deutsche Gesellschaft. Mesut Özil ist deutscher Staatsbürger, sonst könnte er nicht für die deutsche Nationalmannschaft spielen, und Bushido ist Sohn einer deutschen Mutter und eines tunesischen Vaters. Er ist bei seiner Mutter aufgewachsen. Die beiden Männer haben ihre Sozialisation in Deutschland durchlaufen und werden durch den Preis für ihre vorbildliche Integration ausgezeichnet, was ein Widerspruch in sich ist. Diese vermeintliche Ehrung setzt die Manifestierung eines machtvollen Diskurses voraus, da ansonsten die Ironie dieser Auszeichnung im Vordergrund stehen würde. Zwei Aspekte sind bei diesem Beispiel von Bedeutung, die den Inhalt der vorliegenden Dissertation betreffen. Zum einen der Umgang mit Menschen, die seit Generationen Teil dieser Gesellschaft sind und selbstverständlich hier leben. Zum anderen sind es die Felder, in denen Raum für eine Repräsentation geboten wird. Es ist nicht dem Zufall geschuldet, dass ein Sportler und ein Musiker mit vermeintlichem Migrationshintergrund ausgezeichnet wurden. Die Repräsentation von sogenannten Migranten findet auf einem sehr engen Terrain statt und fokussiert und reduziert sie damit auch gleichzeitig auf körperliches und musikalisches Talent, was meines Erachtens eine stereotype rassistisch konnotierte Repräsentation darstellt. An dieser Stelle steht nicht die Frage im Vordergrund, ob der Integrations-Bambi oder der Bambi im Allgemeinen eine wichtige Relevanz hat oder von gesellschaftlicher Bedeutung ist, vielmehr steht die Frage im Raum, weshalb Mesut Özil beispielsweise nicht als Fußballer und Bushido nicht als Rapper ausgezeichnet worden sind. Die Kategorien Sport und Musik hätten an dieser Stelle das tatsächliche Arbeitsfeld von Özil und Bushido repräsentiert. Ihr vermeintlicher Migrationshintergrund diente in diesem Kontext dazu, sie als Andere zu definieren, die sich in eine imaginierte deutsche Gesellschaft integrieren. Dieses mediale Beispiel steht exemplarisch für die Repräsentation von Menschen mit sogenannter Migrationsgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland. Aziza A., eine langjährige Rapperin und Sängerin aus Berlin, die ich für die vorliegende Dissertation interviewt habe, sagte in diesem Zusammenhang: „Ich kenne eine Schauspielerin und die hat mal einen ganz schönen Satz gesagt. Die hat gesagt: Wir sind in Deutschland erst mal von Beruf Türke. Dann sind wir Schauspieler oder Musiker oder Sänger oder Rapper. Hier in der Türkei kräht kein Hahn danach. Hier bin ich einfach nur Rapper. Nichts anderes.“

Die vorliegende Dissertation fokussiert aus dieser Perspektive die Entwicklung der HipHop-Szenen in der BRD und die Repräsentations-Diskurse, in denen Rapper und Rapperinnen mit und auch ohne sogenannte Migrationsgeschichte rezipiert werden. Die Arbeit ist ein interdisziplinär angelegtes Forschungsprojekt, das aus unterschiedlichen Perspektiven und mit diversen Methoden einen Paradigmenwechsel in der bundesdeutschen HipHop-Forschung bedeutet. Das Forschungsparadigma der *Cultural Studies*, das die Wechselwirkung von Macht, Identität und Kultur analysiert, ist hierbei ein Instrument

gewesen, um bisherige, teils kulturrassistische Thesen zu dekonstruieren, um ihnen somit neue Konzepte von Zusammenleben und Zusammenwirken in postmodernen, globalisierten Gesellschaften entgegenzustellen. Mit ihrem massenindustriellen Erfolg ist die HipHop-Kultur, die vorher einem kleinen Kreis von Aktivisten vorbehalten war, ein stark umkämpftes Terrain geworden, insbesondere was die Repräsentation von ethnischer Herkunft und sozialen Zuschreibungen und Geschlechter-Konstruktionen im HipHop selbst als auch in seiner Rezeption betrifft. Was in den Jahren der medialen als auch wissenschaftlichen Darstellung von HipHop, vielmehr jedoch dem Rap, verloren gegangen ist, ist das Bewusstsein für das, was HipHop einmal war: Party-Musik. Seine ausschließliche Reduzierung auf eine subversive Form des Widerstands berücksichtigt nicht die Entstehungs-Kontexte und Fakten, unter denen HipHop seine Anfänge in den USA nahm. Zwar ist HipHop die erste Kultur, die in der *post-segregated era* entstanden ist und ist somit als urbane Kultur dadurch politisch, da sie öffentlich war.² Die öffentlichen Räume, die während der *Jim Crow era* für Schwarze und Weiße Bürger getrennt waren, erfuhren durch den HipHop eine Aneignung. Der Rap, der oftmals per se als das adäquate Ausdruck und Widerstandsmedium von Minoritäten dargestellt wird, entwickelte sich jedoch erst relativ spät im Gegensatz zu den übrigen Elementen des HipHop und bestand anfangs lediglich aus einfachen Reimen, die dazu dienten, die B-Boys und B-Girls zum Tanzen zu animieren. Ähnlich sieht die Rezeption als Minderheiten-Widerstands-Kultur außerhalb der USA aus, wenn beispielsweise in der Bundesrepublik Deutschland HipHop beziehungsweise Rap als das ultimativ adäquate Ausdrucksmedium für marginalisierte Jugendliche aus der sogenannten migrantischen Unterschicht dargestellt wird, obwohl auch in der BRD der Rap das letzte Element war, das von Jugendlichen eine Aneignung erfuhr. Die Zuschreibung als Minderheiten-Kultur ist eng mit politischen Diskursen und Ereignissen in der Bundesrepublik Deutschland verknüpft, dies ist einer der Gründe, weshalb HipHop oftmals mit sogenannten Migrant*innenjugendlichen assoziiert wird. HipHop in der Bundesrepublik Deutschland war in der Tat die erste Jugendsubkultur, in die in hohem Maße auch sogenannte Migrant*innenjugendliche involviert waren. Dass daraus dann eine Minderheiten-Kultur konstruiert wurde, in der der vermeintlichen ethnischen Herkunft in der Fremd-Repräsentation mehr Aufmerksamkeit gewidmet wurde als der Kunstform selbst, verwundert nicht, wenn man sich die Etikettierungs- und Zuschreibungs-Praxen vergegenwärtigt, mit denen sogenannte Migrant*innenjugendliche konfrontiert werden, selbst wenn sie in der dritten Generation in der Bundesrepublik Deutschland leben und sich selbstverständlich als Teil der Gesellschaft sehen, wie Kutlu von der Microphone Mafia zum Ausdruck bringt: „Ich hatte

2 | Vgl. Finzsch (1999: 557)

eine sehr schöne Kindheit und Jugend in Köln–Flittard und hab mich immer als ‚ne ‚kölsche Jung‘ angesehen.“³

Sie werden zu multikulturellen Objekten degradiert und die ethnische Zugehörigkeit erscheint in diesem Zusammenhang als unentrinnbarer Fluch, auf den sie aus einer nationalstaatlichen Perspektive immer wieder reduziert werden, selbst wenn sie sich wie Kutlu selbstverständlich in lokale Kontexte verorten und als dazugehörig definieren. Durch die Erhebung und komparative Analyse von biographisch-narrativen Interviews, die ich im Laufe der Forschungsarbeit mit Rappern unterschiedlicher Generationen in der BRD erhoben habe, ist eine Geschichte entstanden, die jenseits der gängigen stereotypen Etikettierungs- und Zuschreibungs-Praxis liegt. Hierbei ist deutlich geworden, dass die Konstruktion einer migrantischen Unterschicht Teil der rassistischen Ethnisierungs-Praxis ist. Die automatische Verknüpfung von Migranten und marginalisierten Quartieren dient der Aufrechterhaltung des Mythos über vermeintliche Bildungsverlierer und bildungsferne Schichten. Die von mir erhobenen Interviews sprechen jedoch eine andere Sprache und belegen, dass sogenannte Jugendliche mit Migrationshintergrund dieselben Erfahrungen teilen, die Diskriminierungen hinsichtlich der Herkunft ihrer Eltern erfahren haben, ganz gleich, ob sie einen Bildungsaufstieg aufweisen oder nicht und unabhängig davon, ob sie in einem marginalisierten Quartier leben oder nicht. Es ist der Erfahrungshorizont, der diese Jugendlichen verbindet und nicht ihre vermeintliche ethnische Zugehörigkeit. Dass diese gelebte Normalität in der HipHop-Kultur zum Ausdruck kam, war aus dieser Perspektive logisch, für die Medien und auch für wissenschaftliche Analysen jedoch ein Grund, HipHop als Minderheiten-Kultur zu rezipieren. Multikulturalität wird meistens mit Segregations-Tendenzen in Verbindung gebracht, wenn beispielsweise Stadtquartiere einen hohen Anteil an Bürgern mit Migrationsgeschichte aufweisen. Diese Zuschreibungs-Praxis hat auch vor der HipHop-Kultur nicht halt gemacht, sondern hat kontinuierlich zu ihrer Manifestierung beigetragen. Mit meiner empirischen Studie möchte ich diese verfestigten Zuschreibungen dekonstruieren und ihnen die Selbst-Repräsentationen der Rapper und Rapperinnen, die ich interviewt habe, entgegensetzen.

Kapitel 1 fokussiert die Entwicklung des HipHop in den USA. Schwerpunkt bilden hierbei der historische Rückblick auf die Entstehungskontexte innerhalb der HipHop-Kultur als auch die hegemonialen Verortungen von HipHop, insbesondere mit dem medialen Auftreten des Gangster-Rap. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Dekonstruktion des Widerstands-Mythos, der HipHop per se subversives Widerstands-Potenzial zuschreibt. Zum dritten werden die Geschlechter-

3 | Kutlu Yurtseven. Each one teach one. Online Link: http://www.migration-boell.de/web/integration/47_1924.asp.

Konstruktionen im HipHop fokussiert und in einen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang gestellt. Trotz zahlreicher weiblicher HipHop-Aktivistinnen wird auch heute wie selbstverständlich HipHop als Männerdomäne rezipiert.

Kapitel 2 behandelt die Entstehungsgeschichten der HipHop-Kultur in der Bundesrepublik Deutschland. Hierbei steht insbesondere die Selbst- und Fremd-Repräsentation von Rappern mit sogenannter Migrationsgeschichte und Schwarzen Rappern im Vordergrund. Auch hierbei werden die Repräsentations-Praxen in einen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang gestellt und insbesondere die Ära nach der Wiedervereinigung von West- und Ostdeutschland in die Analyse mit einbezogen. Dabei liegt der Fokus insbesondere auf der Kategorisierung der Rap-Musik in Deutsch- und Oriental-HipHop und ihrer Protagonisten nach den Pogromen von Rostock, Mölln, Solingen und Hoyerswerda.

Kapitel 3 beinhaltet eine Analyse des Migrations-Diskurses in der Bundesrepublik Deutschland, wobei der hegemoniale Umgang mit der multikulturellen Stadt und dem urbanen Zusammenleben als Bezugsrahmen dient. In einem weiteren Schritt werden Ethnisierungs-Prozesse und Rassismus-Diskurse mit einbezogen, um die hierarchische Einordnung von Rappern mit sogenannter Migrationsgeschichte im HipHop in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext verorten zu können. Der Bezug auf den Ghetto- und Parallelgesellschaften-Diskurs innerhalb der Migrations- und Konfliktforschung ist insofern Teil des theoretischen Kapitels, als dass diese Diskurse in der Rap-Musik zentraler Bezugspunkt sind, wenn das multikulturelle Zusammenleben in der Rap-Musik selbst rezipiert wird.

Kapitel 4 beinhaltet das Forschungsdesign der empirischen Untersuchung und legt die Methoden dar, die zum Einsatz gekommen sind. Neben der *Grounded Theory* als Forschungs- und Auswertungsmethode stelle ich in diesem Kapitel das narrative Interview nach Fritz Schütze vor. Da ich in meinen Interviews die Lebensgeschichten meiner Interviewpartnerinnen fokussiert habe, beziehe ich mich an dieser Stelle auch auf Elemente der Biographieforschung.

Kapitel 5 widmet sich der Vorstellung der InterviewpartnerInnen, wobei die retrospektive biographische Rekonstruktion im Mittelpunkt steht. Die Bildungsverläufe nehmen hierbei eine zentrale Position ein.

Kapitel 6 befasst sich mit der komparativen Analyse und Interpretation der empirischen Daten. Hierbei stehen die Kategorien, die sich aus der komparativen Analyse ergeben haben, im Zentrum der Darstellung und verdichten sich am Ende zu einer Kernaussage im Sinne der *Grounded Theory*.

Kapitel 7 beinhaltet abschließend die zusammenfassende Darstellung der Hypothese, die auf der komparativen Analyse des empirischen Materials beruht. Die Conclusio fokussiert Forderungen und Konzepte nach einem erweiterten politischen und in zweiter Linie pädagogischen Paradigmenwechsel, die eine gleichberechtigte Teilhabe und den Zugang zu gesellschaftlichen Funktionssystemen zum Ziel haben. Jenseits einer paternalistischen und kulturalisierenden Praxis besteht dringender Handlungsbedarf, die ethnischen Kategorien, die mit defizitären und homogenisierenden Zuschreibungen einhergehen, zu dekonstruieren und durch Konzepte zu ersetzen, die Selbstbestimmung, selbstbestimmte Selbstverortung und eine Selbst-Repräsentation und Selbst-Bezeichnung zum Ziel haben.